

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 5

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

WELCHE LUST ZU LEBEN ! (Che gioia vivere)

Produktion: Italien
Regie: René Clément
Besetzung: Alain Delon, Gino Cervi, Barbara Lass
Verleih: Monopol-Pathé

ms. René Clément hat stets ein Thema: die Freiheit, zu welcher ein Mensch gelangt. Auch in "Che gioia vivere" tut er es. Die Geschichte spielt am Vorabend der fascistischen Herrschaft in Italien. Held ist ein Unheld, ein junger Mann, der sich wider Willen eingezwängt sieht zwischen den Schwarzhemden und den Roten, und ohne sein Zutun, durch die Macht der Umstände, avanciert er zum Bombenwerfer. Er ist ein Buchdrucker von Beruf, besitzt eine reizende Freundin, die Anarchistin ist, lebt ein Leben in vielen Episoden, die ihn zu Begegnungen mit vielen Käuzen führen, zu Menschen, wie sie im Fundus der italienischen Commedia dell'Arte immer wieder aufzuspüren sind. Der Film René Cléments ist von unterschiedlicher formaler Dichte, die Episoden häufen sich, man verliert sich leicht und oft in ihrem Gestrüpp, eine Auswahl hätte dem Film gut getan, hätte ihn gestrafft. Das Zeit- und Lokalkolorit ist mit viel Liebe und Einfühlung gezeichnet, die Typen mit Sorgfalt dargestellt, und aus dem Mosaik strahlt die Mittelfigur, der Antiheld Ulisse, hervor, der gleichsam Symbol ist für den Menschen, der sich zur Freiheit durchfindet.

SEELISCHE GRAUSAMKEIT

Produktion: Schweiz
Regie: Hannes Schmidhauser
Besetzung: Hannes Schmidhauser, Gitty Daruga,
Erwin Strahl
Verleih: Marzocchi-Films

ms. Der Rollen als rechtschaffener Bauernbursche überdrüssig geworden, hat unser Mitbürger Hannes Schmidhauser sich entschlossen, selbst unter die Regisseure zu gehen. Das Vorbild der jungen Franzosen, die sich der Kamera als eines höchst persönlich zu handhabenden Instrumentes bemächtigt, beflügelte ihn zu diesem Vorhaben. Autor, Regisseur, Hauptdarsteller und Produzent in einem ist er. Was er fertiggebracht hat, ist also ganz sein Werk.

Hannes Schmidhauser wollte, wie er beteuert, einen mutigen Film machen, einen Film, der uns die Zerrüttung der Ehe im Zeitalter des Wohlstandes, der Sucht nach Lebensglück, der Gier nach Sinnesfreuden vor Augen führt. Zwei junge Menschen, verschiedenen sozialen Milieus entstammend, nach der grossen, wahren Liebe sich sehndend das Mädchen, seine Tage und seine gesunde Jugend vergebend der junge Mann, das sind die Helden. Sie lieben einander, doch können sie zueinander nicht kommen, obwohl sie sich heiraten. Jedes geht seinen Weg, sie den der literarisch-musikalischen Inspiration, die dann ins Bett verführt, er den des nimmersatten Frauenhelden, der in fremden Zimmern seine Bärenkräfte loswerden und seine Juvenilität perpetuieren will. Halten sie sich nicht gerade im Schlafzimmer auf, so hocken sie in der Bar, dem Ort, wo nach schweizerischen Moralbegriffen die Tugend es stets am schwersten hat. Auch in einer Möbelhandlung sind sie anzutreffen, und dort geben sie sich - selbstverständlich im Kreis ebenso ausschweifender, hilfloser, nach absoluter Freiheit sich drängelnder und dabei vor Lebensangst zitternder jugendlicher Freunde - eine Party, die heute unweigerlich in eine filmische "chronique scandaleuse" gehört, weil es auch Fellini so (nur eben besser) gemacht hat. Und schliesslich scheiden die beiden.

Der Film spielt in Zürich. Aber mit der Milieuechtheit ist noch lange nicht jener Verismus garantiert, welchem Hannes Schmidhauser als Künstler nachstrebte. Zwar kommt ihm die technisch ausgezeichnete in der Atmosphäre oft intensive, zuweilen poetische Kamera Otto Ritters zu Hilfe, der hier, leider aber an einem ungeschickten Film, beweist, dass er ein hervorragender Kameramann auch für den Spielfilm ist. Auch die Musik von George Gruntz kommt dem Regisseur-Autor zu Hilfe, fördert sie doch mit ihren jazzgeborenen Rhythmen die Stimmung der Gefährdung, welche der Film auch sonst realisieren möchte. Das nun freilich gelingt ihm nicht.

Die Geschichte der beiden unvereinbaren Liebenden ist, trotz den Rückblenden, in welchen sie erzählt wird, dramaturgisch nicht satteftest. Die Charaktere erlangen kein Profil, weder die der unzähligen

Nebenrollen noch die der Hauptrollen, was natürlich zur Folge hat, dass die Schauspieler, auch Schmidhauser selber, mit ihnen nur mühsam zu Rande oder eben gar nicht zu Rande kommen. Erfreulich ist allerdings, dass eine Tendenz zum realistischen Unterspielen spürbar ist, und das ist für einen Schweizerfilm recht neu. Die Konfliktsituation bleibt unverstänlich, die Kräfte, die zur Zerrüttung der Ehe führen, kommen aus einem Zustand des Verschwommenen nicht heraus. Da tragen auch die Dialoge nichts zur Enträtselung bei, die papieren, banal oder gescheit-hochgetönt sind. Und der Trieb zum Schockieren, mutig und daher krass zu sein, trägt leider auch nur die Früchte der unfreiwilligen Komik; auch sollten Geschmacklosigkeiten, die Menschen bei Orgien begehen, nicht noch geschmacklos gezeigt werden.

Schade, man hätte Freude daran gehabt, wenn ein Mann, der sich so viel zutraut und der so viel Risiko auf sich nimmt wie Hannes Schmidhauser, Glück mit seinem Unternehmen gehabt hätte; der Sympathie vieler, die hofften, war er sicher. Wieso sich schämen, die Ratschläge erfahrener Filmleute anzuhören? Andere haben das auch getan und sind nicht schlecht damit gefahren. Der Wille, etwas Tüchtiges zu leisten und etwas Richtiges zu sagen, genügt allein jedoch nicht. Hannes Schmidhauser ist mit Ernst, vielleicht zuviel Ernst an seiner Arbeit gewesen. Das muss man, so danebengeraten sein Film nun auch aussieht, anerkennen - um so mehr, als es andere Junge genug gibt, die es sich leicht machen und nichts von dem wollen, was Schmidhauser immerhin versuchte.



"Selbst eine sich vorschrittswidrig aufführende Bombe kann die Lebens- und Daseinsfreude nicht beeinträchtigen"
im Film "Welche Lust zu leben!"

RUECKKEHR NACH PEYTON PLACE

Produktion: USA.
Regie: José Ferrer
Besetzung: Carol Lynley, Jeff Chandler
Verleih: Fox-Films

ms. Die Erfolgsromane der amerikanischen Autorin Grace Metalious geben die Stoffe für ebenso erfolgreiche Filme ab. Nachdem Mark Robson in "Peyton Place" den ersten Roman handfest und mit aufgesetztem Moralismus verfilmt hatte, nimmt nun der Schauspieler-Regisseur José Ferrer die Fortsetzung an die Hand, und man wird sagen dürfen, dass die Fortsetzung für einmal besser ist als der Beginn. Der Film erzählt von einer Schriftstellerin, wohl autobiographisches Ebenbild der Autorin, die sich schreibend Erfolg erwirbt, die von ihrem Verleger, der zugleich ihr Freund ist, gemacht wird, und die heimkehrt in den kleinen Ort, den sie mit seinen Tücken und Lastern, seinen vorgeheuchelten Tugenden, aber auch mit seinen wirklichen Tugenden beschrieben hat und mit dem sie nun wieder in der Wirklichkeit konfrontiert wird, wobei sie zur Begegnung geführt wird mit den Menschen, die sie vorher nur mit den Augen der satirischen Bosheit gesehen hat, zur Begegnung, die zu einer echten Gemeinschaft wird. José Ferrer hat den Film lebendig, geschmacksicher und realistisch inszeniert, doch hilft

auch ihm schliesslich nicht darüber hinweg, dass es Klischesituationen und Klischeepersonen in der Handlung gibt. Die Musik ist leider wie immer aufdringlich. Packend ist der Film durch die scharfe Kritik an amerikanischen Zuständen, vor allem der Buchfabrikation, der Bestsellerlancierung. Man verfolgt die Handlung mit Interesse.

DER GRUENE BOGENSCHUETZE

Produktion: Deutschland
Regie: Jürgen Roland
Besetzung: Gert Fröbe, Karin Dor, Klaus-Jürgen Wussow
Verleih: Emelka-Films

RM. Deutsche Edgar-Wallace-Filme - das ist wirklich keine neue Richtung mehr; und ausserdem ist es eine kommerzielle, abgegriffene, der Kolportage verpflichtete.

Wer in dieser Kriminalroman-Adaptation alle Zusammenhänge überblicken kann, wer ob der unsinnigen, verwirrenden Vielzahl von Mordverdächtigen und Kriminalfallbeschwatzern auch nur das Wesentliche herauszufinden vermag, der bietet weit mehr an Kriminalistik als der Film. Ein womöglich noch hölzerner Dialog, als Wallace ihn im Stoff lieferte, wurde einem Darstelleraufgebot in den Mund gelegt, das herumsteht und Thesen, Antithesen und Mordanalyse prompt mit nichtssagenden Aperitivgeplätscher verwechselt. - Ein Blick vor die Kulissen (dahinter verbirgt sich nichts) gibt dieses Bild: Ein Pfeilbogenmörder macht ein gespenstisches Schloss unsicher, erschiesst da und dort einen Bewohner oder Gast. Das gilt als unfein, deshalb beschliesst männiglich, den Mörder dingfest zu machen. Die Folge davon: Türen ächzen und girren; Schatten huschen auf Bestellung, Lichter funkeln (worauf die im Dunkeln munkeln), ganze Wände bewegen sich oder stürzen ein, Wasser rauscht im Keller und bringt Unschuldige fast zum Ertrinken, Uhus heulen, Gewehre krachen, ein brüchiges Auto rattert, eine Schwarz Tuch-Kamera mit Stativ wird von einem fidele Wochenschaureporter (er macht den Film lustig, sagen die im Parkett) in den sogenannten Gefahrenzonen installiert, morbide Musik und unordentliches Gerede packen die Geschehnisse zu einem Bündel Unklarheit, aber Unheimlichkeit zusammen, aus dem Gert Fröbes expressiv dargestellte Widerlichkeit herauslugt. So gut solche Spukhaftigkeit auch unterhalten mag; es ist möglich, von Edgar Wallace nicht gefesselt zu sein!

DER GRAF VON MONTE-CHRISTO (Le comte de Monte-Christo)

Produktion: Frankreich
Regie: Cl. Autant-Lara
Besetzung: Louis Jourdan, Yvonne Furneaux,
Pierre Mondy
Verleih: Imperial-Films

ms. Es sind jetzt beinahe zwei Dutzend Verfilmungen von Alexander Dumas, Vater, vielgelesenem Roman. Als Buch noch immer ein Bestseller, ist die Geschichte vom armen, misshandelten und für seine fürchterliche Misshandlung sich bitter rächenden Grafen von Monte-Christo auch als Film immer wieder beliebt. Zwar haben die Filme wie das Buch auch stets Stockflecken, es liegt der Staub eines Jahrhunderts auf ihnen. Und diesen Staub kann auch Claude Autant-Lara mit Farbe und Breitwand nicht wegwischen. In diesem neuen Film mimt Louis Jourdan für einmal den unglücklichen Gefangenen von Château d'If (das letzte Mal war es Jean Marais). Er mimt mit Augenrollen und Pathos, aber er hat sein Herz nicht nur in Rache fürchterlich verbittert, er hat es auch weich erhalten für seine ehemalige Allerliebste, die er ritterlich behandelt, als er heimkehrt. Autant-Lara gibt sich als Regisseur wenig Mühe, er befördert seine Schauspieler oft in die Gefilde des Schwanks, bleibt stets auf den Spuren der Kolportage und macht deutlich, dass Dumas in Wahrheit als Literat nicht besser ist als der Ruf, den die Filme nach seinem Buch geniessen.

DIE TARTAREN

Produktion: Italien/USA
Regie: Rich. Thorpe
Besetzung: Orson Welles, Vict. Mature, Folco Lulli,
Liana Orfei
Verleih: M G M.

ZS. Wenn die beiden grossen Fabriken von Kolossal-

Filmen, Hollywood und Cinecittà in Rom sich zusammenschliessen, könnte man an sich auf das Ergebnis gespannt sein. Doch es ist nichts als ein sehr mittelmässiger Kolossal-Film dabei herausgekommen; die Addition im Quantitativen hat keineswegs zu einer Vermehrung im Qualitativen geführt. Einmal mehr befinden wir uns in einem frühen Traum-Mittelalter. Die blonden Wikinger sind diesmal die edleren Helden, welche mit den bösen, schwarzhäarigen Tartaren in Kampf und Streit liegen. Es geht massiv zu, das Blut fliesst willig und billig, Verrat und Treue wechseln in schöner Reihenfolge, selbstverständlich mit einer grossen Schlacht am Ende. Hinter allem aber sorgt holde Weiblichkeit für das Gemüt, denn die Liebe kennt keine Rassengrenzen, sodass der schöne Bruder des Wikingerführers schliesslich das hübsche, wilde, Tartarentöchterchen bekommt. Alles unwahrscheinlich bis zum Komischen.

Interessant ist der ziemlich überflüssige Film nur durch die Mitarbeit von Orson Welles als wilder Tartarenfürst. Es tut einem in der Seele weh, den Schöpfer des "Bürgers Kane" in dieser Gesellschaft zu entdecken. Gibt es wirklich keine andere Wirkungsmöglichkeit für diesen Mann, der der Filmgeschichte angehört?

FRUESTUECK BEI TIFFANY (Breakfast at Tiffany's)

Produktion: USA
Regie: Blake Edwards
Besetzung: Audrey Hepburn, George Peppard,
Patricia Neal, Mickey Ronney
Verleih: Star-Films

ms. Man möchte sich, wann immer aus Hollywood ein neues Lustspiel kommt, an die Glanzzeit der amerikanischen Komödie vor dem Krieg erinnern, und immer bleibt es, vor einem neuen Film, beim Wunsch, nie wird dieser erfüllt. Truman Capotes "Breakfast at Tiffany's" ist von Blake Edwards, einem bisher bei uns nicht bekanntgewordenen Regisseur, adaptiert worden. Von Capote, der selbst ja sich schon mit dem Film befasst hat (zu "Beat the Devil" von John Huston, schrieb er das Drehbuch, zu de Sicas "Stazioni Termini" die Dialoge), ist bei dieser Adaptation freilich wenig übriggeblieben. Einzig die - für die aus dem bisherigen Moralkodex Hollywoods bezogenen Begriffe - erstaunliche Kühnheit des Vorwurfs erinnert an den Schriftsteller. Ein junger, blonder Mann, der gegen gute Bezahlung bei einer schon ein wenig in die Jahre gekommenen reichen Dame die Pflichten des Ehemannes erfüllt, entdeckt die Anständigkeit, die in ihm doch nicht ganz verschüttet war, als er einem jungen Mädchen begegnet. Dieses Mädchen ist von einer vertrackten, von Aengsten stets gefährdeten Heiterkeit, lebt in einer Traumwelt der Freiheit, die in Wahrheit Flucht vor dem Leben ist, angelt sich Männer, gibt keinem sich hin, geplagt von der Angst, eine Bindung werde ihr zum Gefängnis, die weil es im Gefängnis ihrer gespielten, gesuchten Freiheit lebt.

Dieses Mädchen ist eine typische Capotesche Figur, und man wird gestehen müssen, dass Audrey Hepburn sie in jener Zwischenwelt des Realen und des Traumes spielt, die ihr gemäss ist. Sonst aber, eben, ist von Truman Capotes surrealistisch versponnener Erzählkunst mag sie auch humoristisch getönt sein, in diesem Film nichts vorhanden. Dann und wann flimmert Geistreichigkeit auf, etwa in der Szene



Audrey Hepburn als in einer eingebildeten Traumwelt lebende Verliebte in Tiffanys Juwelieregeschäft im Film "Frühstück bei Tiffany"

des Besuches der beiden Verliebten in Tiffanys Juweliengeschäft; da ist ein Ton der skurrilen Verklärung des Lebens, augenblicksweise. Der Rest begnügt sich mit der handfesten Lustigkeit, die Spannung ermüdet zuweilen, der Witz stumpft sich ab, weil ihm die Poesie fehlt, die Nachdenklichkeit auch; mit Nettigkeit allein, mit Kapriolen der Laune macht man keine Komödie, die vom Stoff her auf mehr als nur Scherz, auf poetisch-ironische Lebenstrauer angelegt ist und die in ihrer literarischen Form eine Gesellschaftssatire von zwar poetischer doch gleichwohl verzweiflungsschwerer Schärfe ist. Statt dieser Satire, statt dieser Hoffnungsferne, rückt der Film ein Happy End zurecht - das Mädchen, das im Buch verschwindet und die Freiheit der Selbsterkenntnis scheut, sinkt im Film an die gewölbte Brust des Blondens und birgt daran den Schmerz des Lebens.

Es ist zu bedauern, dass Hollywood, der zwangshaften Neigung zur anspruchslosen Unterhaltung folgend, den Mut nicht aufbringt, literarische Stoffe im Film zu adaptieren, wie sie in Wahrheit sind. Damit setzt Hollywood den Film immer wieder ins Unrecht gegenüber der Literatur. Die Auffassung, ein filmbesuchendes Publikum müsse sich billiger verköstigen als ein lesendes, ist aber so irrig wie die Meinung gewisser Literaten, es lasse sich ein Literaturwerk von Rang nicht stiladäquat in den Film transponieren; mit "Breakfast at Tiffany's" hätte man es, bei gutem künstlerischem Willen, wieder einmal beweisen können.

HEY, LET'S TWIST

Produktion: U S A
Regie: Greg Garrison
Besetzung: Joey Dee, Teddy Randazzo, Kay Armen, Zohra Lampert
Verleih: Star-Film

ZS. Dürftiger Propagandafilm für den neuen Modetanz Twist. Zwei Studenten wandeln das schlecht rentierende väterliche Wirt - schaftsklokal in ein Twist-Tanzlokal um, das blüht, solange sich nicht eine Journalistin einmischet, um ein vornehmes Snob-Restaurant daraus zu machen. Nach entsprechenden Liebeswirren wird zur Einfachheit zurückgekehrt, und der Vater selbst ist vom Twist so begeistert, dass er damit einverstanden ist, wenn seine Söhne das Studium an den Nagel hängen, um Twist-Musikanten zu werden.

Der Film ist schludrig gemacht, miserabel gespielt, und seine Geisteshöhe ergibt sich aus einer Dialogstelle, worin behauptet wird, Twist-Musik sei der Ausdruck unserer Zeit, wie Beethovens Musik die seinige ausgedrückt habe. Dümmer gehts kaum mehr. Hier bekommt der Osten wieder Stoff für anti-amerikanische Propaganda.

HANDS OF ORLAC

(Die unheimlichen Hände des Dr. Orlak)

Produktion: USA
Regie: Edmond T. Greville
Besetzung: Mel Ferrer, Lucile Saint Simon, Dany Carrel, Christopher Lee
Verleih: Glickman Films

RM. Seelische und optische Grausamkeiten, die an die niederen Instinkte des Menschen appellieren, das sind beackerte Gebiete, an denen der Film seit längerer Zeit sich satt frisst. Noch immer scheint es Filmemacher zu geben, die im Gruseleffekt eine Zukunft für den Film sehen. Das Bedauerliche an diesem Missverständnis aber ist, dass das breite, anspruchslöse Publikum die Neuheiten des üblen Scherzens mit Wohlmut über sich ergehen lässt. Solange der biedere Filmbesucher glaubt, das Dämonische des Menschen im Kino-Bilderbuch aufgeblättert bekommen zu müssen, und dafür gute vier Franken bezahlt, solange werden die Produzenten nicht davon ablassen, des Menschen angerissenes Seelenheil mit teuflischen und makabren Moritäten zu kitzeln oder gar mit schmutzigen, niederträchtigen Geschmacklosigkeiten ernsthaft zu strapazieren. "Die unheimlichen Hände des Dr. Orlak" beweisen aufs neue, dass Gruselspässe sich lohnen. Indem man sogar einen Mel Ferrer als "Kronfigur" für solche Garstigkeiten mobilisiert, will man auch jene Filmfreunde heranziehen, welche die Qualität am Aufgebot messen. Zweifellos geht diese Rechnung bei den Produzenten Steven Pallos und Donald Taylor auf, denn so sehr das ewig Weibliche, so sehr zieht heute das ewig Gruselige an. Leider.

Des Filmes Inhalt spricht das Urteil über den Film selber: Steven Orlak, ein weltberühmter Pianist, verletzt seine Hände bei einem Flugzeugunglück derart, dass eine

Hauttransplantation notwendig ist. Am gleichen Tag des Unfalls wird in Paris ein Mörder, Louis Vasseur, hingerichtet. Die Zeitungsschlagzeilen und Photographien zweier Händepaare erwirken bei Orlak Zwangsvorstellungen: er glaubt, man habe ihm im Spital Vasseurs Haut der Mörderhände übertragen. Orlak steigert sich in Phantastereien; in einem Anfall von Zärtlichkeit erwürgt er beinahe seine Geliebte. Eine Erpresserfigur (Chr. Lee), dessen Hilfsmittel eine attraktive Vertreterin der Unmoral (Dany Carrel) ist, treibt Orlak weiter in den Wahn, mit Vasseur identisch zu sein. Nach scheinbarer Genesung der Hände, tritt Vasseur in London als Solopianist wieder auf, doch seine Hände versagen, da ihm der Erpresser Mordabsichten suggeriert. Der Film endet damit, dass der Fall Louis Vasseur sich als Justizirrtum herausstellt; somit ist Orlak von den dunklen Schatten, die sein Leben verdüstert haben, befreit... Wäre noch zu sagen, dass der Erpresser im Zirkus (er ist Artist) seine Schöne ersticht und demzufolge seinem Schicksal auch nicht entgehen kann.

Es wird da kaum noch nötig sein, die Konstruktion der Geschichte und deren bildhafte Wirkung ernsthaft zu besprechen. Schade um Mel Ferrer. Schade um Dany Carrel. Schade um jeden Zentimeter Zelluloid. Schade um jeden Rappen für diesen Film. Und - schade um jede Zeile, die man darüber schreibt, ginge es nicht um ein Blossstellen solcher Uebelkeiten.

DER HERR MIT DEN MILLIONEN

(Le cave se rebiffe)

Produktion: Frankreich
Regie: Gilles Grangier
Besetzung: Jean Gabin, Bernard Blier, Martine Carol
Verleih: Sadfi

ms. Das ist ein Spass, den man vor allem um Jean Gabins willen genießt. Nach einem Roman von Albert Simonin hat Gilles Grangier den Film gedreht, welcher der ehrwürdigen Zunft der Falschmünzer ein herzhaftes Denkmal setzt. Die Figuren sind voll Farbe und Lebendigkeit, Menschen von schöner Gaunerhaftigkeit. Jean Gabin spielt einen pensionierten Gangster, Falschmünzer, der noch einmal einen grossen Coup riskieren will, deswegen aus seinem Exil an die Seine zurückkehrt und mit guten Kameraden ein gerüttelt Mass holländischer Gulden fabriziert. Der Stoff ist nicht neu, aber Gilles Grangier setzt ihn voll Leichtigkeit und mit Ironie ins Bild um. Die Schauspieler führen sich offensichtlich alle wohl in ihren Rollen, sie entfalten sich mit herzhafter Selbstironie, vor allem Jean Gabin, der es sichtlich genießt, ein grosser Gauner zu sein, und der mit Grandezza die Kunst des Betrügens betreibt. Wer Noten fälscht, hat mehr vom Leben: man glaubt ihm diesen schlimmen Spruch.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1004: 20 Jahre Schweizer Berghilfe - Tibet ruft um Hilfe - Kintlernachwuchs - Modell-Eisenbahn in Pontresina - Kabelverlegung im Thunersee - Internationales Rad-Querfeldein.

Nr. 1005: Staatsbesuch aus Wien - 100-jährige Werft - Alt-Bundesrat Ed. v. Steiger - Rettung aus der Lawine - Skiweltmeisterschaften in Chamonix



Jean Gabin und Françoise Rosay, zwei grosse Veteranen des französischen Films, im psychologischen Kriminal-Film "Der Herr mit den Millionen".